

# Mehr Arbeit statt IV-Renten für Junge

Wie psychisch erkrankte Menschen besser in den Arbeitsmarkt integriert werden

Die Zahl der jungen Menschen, die in der Schweiz wegen psychischer Erkrankungen eine IV-Rente beziehen, gibt Anlass zur Sorge. Wo liegen die Probleme, und wie können mehr Jugendliche trotz Handicap im Berufsleben Fuss fassen?

NATALIE GRATWOHL

Manchmal verlangen einem die Durststrecken im Leben so viel ab, dass man den Strohalm kaum mehr zu erkennen vermag. Luzian Schmidlin ist einer, der seine Chance dennoch gepackt hat. Vor sieben Monaten hatte er nochmals eine Lehre als Hochbauzeichner begonnen. Er habe Schmidlin eingestellt, weil er ihm trotz Vorgeschichte die Lehre vertraue, sagt sein Lehrmeister Urs Tischhauser, Inhaber des Architekturbüros Atelier Urs Tischhauser in Männedorf.

Vor fünf Jahren hatte der 22-jährige seine Lehre abgebrochen. Nach einem Jahr Lehre im geschützten Bereich folgte der «Glücksfall», wie Schmidlin den Wechsel in Tischhausers Betrieb bezeichnet. Seine Absenzen sind deutlich höher, weil ihn Kopfschmerzen und Migräneattacken plagten, die wahrscheinlich psychosomatisch bedingt sind. Tischhauser macht nicht viel Aufhebens darum. Und Schmidlin sieht es als Vorteil, dass er praktische Erfahrungen sammeln kann und realen Stresssituationen ausgesetzt ist.

## Wenige schaffen den Sprung

Viele andere Jugendliche schaffen diesen Sprung dagegen nicht. Wer einmal eine IV-Rente bezieht, schafft es kaum in den freien Arbeitsmarkt. Laut Niklas Baer, Leiter Fachstelle psychiatrische Rehabilitation der Psychiatrie Baselland und Autor verschiedener Studien zum Thema, ist es erschütternd, wie viele psychisch kranke Jugendliche früh eine lebenslange Rente erhalten, ohne dass teilweise eine berufliche Eingliederung versucht worden wäre. Dies sei aber nicht nur ein IV-Problem, sondern es seien auch Ärzte, Arbeitgeber, Schulen und Betroffene selbst gefordert.

Doch immerhin steigt die Zahl der Unternehmen, die bereit sind, kranke Jugendliche einzustellen. Laut der Sozialversicherungsanstalt des Kantons Zürich absolvierten 2010 rund 3% der Jungen ihre IV-finanzierte Erstausbildung im freien Arbeitsmarkt, drei Jahre später betrug der Anteil bereits 15%. Vor allem kleinere, von Patrons geführte Betriebe und staatsnahe Firmen engagierten sich, sagt Kommunikationsleiterin Daniela Aloisi. Bei Bedarf könnten die Unternehmen auf die Unterstützung eines sogenannten Job-Coachs der IV-Stelle zurückgreifen.

Es gibt auch private Initiativen wie etwa die unter dem Patronat des Schweizerischen Arbeitgeberverbands stehende Plattform Compasso, die alle wichtigen Beteiligten wie Arbeitgeber, IV und Privatversicherungen vernetzt. Sie bietet Arbeitgebern bei der Integration Hilfestellungen an. Laut Martin Kaiser, Compasso-Präsident und Mitglied der Geschäftsleitung des Arbeitgeberverbands, wurden zwar in den vergangenen Jahren unter anderem wegen der zunehmenden Sensibilisierung für das Thema mehr psychisch kranke Jugendliche in den freien Arbeitsmarkt eingegliedert. Doch noch immer sei der Umgang für die Arbeitgeber viel anspruchsvoller als bei Personen mit körperlichen Beschwerden.

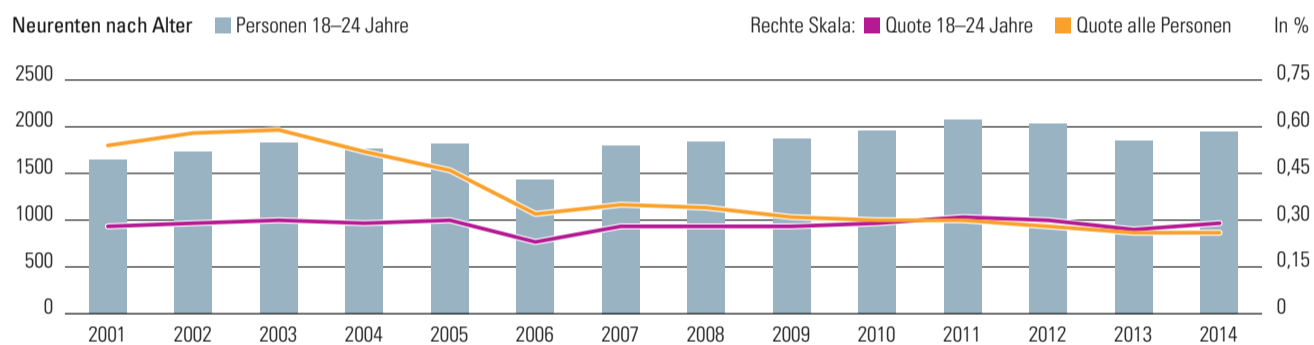
Laut Kaiser ist deshalb ein sogenannter Arbeitsversuch eine gute Massnahme, um zu prüfen, ob ein dauerhaftes Arbeitsverhältnis möglich sei. Auch eine Teilrente mit einem reduzierten beruflichen Engagement ist aus seiner Sicht in manchen Situationen sinnvoll. Es sei aber auch eine gezieltere Unterstützung der Arbeitgeber notwendig, beispielsweise in der Beratung für den Umgang mit psychischen Krankheiten.



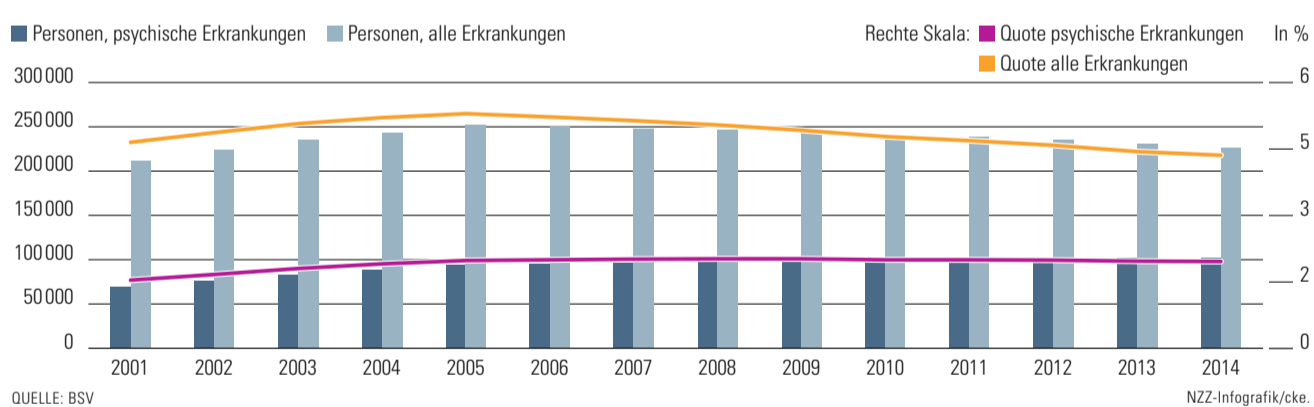
Architekt Urs Tischhauser (rechts) und sein Lehrling Luzian Schmidlin haben ein gutes Arbeitsverhältnis.

SIMON TANNER / NZZ

## Neurenten bei Jungen stagnieren entgegen dem Trend



## Kein rückläufiger Rentenbestand bei psychischen Erkrankungen



QUELLE: BSV

NZZ-Infografik/cke.

## Wo die neuste Reform der Invalidenversicherung ansetzen will

Die vergangenen Revisionen der Invalidenversicherung (IV) haben zwar jeweils zu Verbesserungen geführt, zeigten jedoch bei den 18- bis 24-Jährigen und bei Personen mit psychischen Beeinträchtigungen nicht den gewünschten Erfolg. In der laufenden Reform der IV sind daher psychisch kranke Jugendliche eine wichtige Zielgruppe. Mit verschiedenen Massnahmen soll die berufliche Integration verbessert werden:

■ Geplant ist eine bessere Unterstützung der Jugendlichen beim Übergang ins Berufsleben. Im Fokus steht die verstärkte Ausrichtung der von der IV finanzierten «erstmaligen beruflichen Ausbildung» auf eine spätere Anstellung im ersten Arbeitsmarkt.

■ Das IV-Taggeld für Jugendliche soll auf das Niveau der Lehrlingslöhne gesenkt werden. IV-Rentner erhalten jährlich maximal rund 40 000 Fr. inklusive Ergänzungsleistungen. Laut einer OECD-Studie ist je nach Situation der Wohlstand psychisch kranker Jugendlicher mit niedrigem Ausbildungsstand und wenig Berufserfahrung grösser, wenn sie keiner Erwerbstätigkeit nachgehen.

■ Die IV soll sogenannte Fall-Manager bei der Berufsbildung mitfinanzieren. Geplant ist, dass medizinische Massnahmen ergänzend zu beruflichen Massnahmen bis zum 25. Altersjahr übernommen werden.

■ Es gilt, die Koordination der beteiligten Akteure, insbesondere auch die Zusammenarbeit mit den Ärzten, zu verbessern.

Ende März ist die Vernehmlassung abgelaufen. Dem Arbeitgeberverband gehen die Massnahmen für Kinder und Jugendliche zu wenig weit. Er fordert, dass die Berentung von unter 30-Jährigen die Ausnahme bleibt und IV-Renten Kindern und Jugendlichen mit schweren Geburtsgebrechen (zum Beispiel Autismus) vorbehalten bleiben. Damit die übrigen Jungen in der Berufswelt einfacher Fuss fassen, soll etwa anstelle der Rente ein befristetes Taggeld ausbezahlt werden, das mit Massnahmen zur Eingliederung verknüpft wird. Damit soll verhindert werden, dass Junge ihr Leben lang von der IV abhängig bleiben.

Auch Niklas Baer, Leiter Fachstelle Psychiatrische Rehabilitation der Psychiatrie Baselland, propagiert diese Idee.

Er betont aber, dass dann alle Akteure stärker in die Pflicht genommen werden müssten. Die Arbeitgeber selbst sollten etwa Praktikumsplätze und Arbeitsstellen schaffen.

Aus der Sicht von Stefan Ritler, Vizepräsident des Bundesamtes für Sozialversicherungen und Leiter Geschäftsfeld Invalidenversicherung, können allerdings nicht alle IV-Bezüger, die nicht an schweren Geburtsgebrechen leiden, auch tatsächlich in den freien Arbeitsmarkt integriert werden. Diese Gruppe, die gemäss Schätzungen rund 30% bis 40% der IV-Bezüger ausmacht, sei zwar aufgrund der Diagnose grundsätzlich mit einer geeigneten Therapie und mit beruflichen Massnahmen integrierbar, doch nicht immer funktioniere die Eingliederung in den Arbeitsmarkt.

Manchmal muss der Versuch – aus den unterschiedlichsten Gründen – auch wieder abgebrochen werden. Grundsätzlich gestaltet sich die Integration von psychisch kranken Jugendlichen in die freie Berufswelt umso einfacher, je früher eingeschritten wird. Bezieht jemand schon über zehn Jahre fortlaufend eine IV-Rente, ist der Eintritt oder die Rückkehr in den Schweizer Arbeitsmarkt äusserst schwierig.

Gemäss der IV-Stellenkonferenz haben zwischen 2012 und 2015 rund 75 000 Menschen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen ihren Arbeitsplatz behalten oder eine neue Stelle angetreten. Trotz Fortschritten bei der Wiedereingliederung haben die Neurenten bei psychisch kranken Jugendlichen entgegen dem generell rückläufigen Trend in den vergangenen Jahren stagniert (siehe Grafik). Allein 2015 hatten rund 2700 Personen im Alter von maximal 30 Jahren neu eine Invalidenrente bezogen, davon zwei Drittel aus psychischen Gründen. Dass Neurenten bei psychisch kranken Jungen nicht sinken, hängt laut Experten unter anderem mit der mangelnden frühzeitigen Erkennung und den gestiegenen Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt zusammen. Zudem seien für Geringqualifizierte teilweise die IV-Leistungen im Vergleich mit dem Verdienst im freien Arbeitsmarkt höher (siehe separater Text).

Viel besser als spätere Wiedereingliederungen sind rechtzeitige präventive Massnahmen. Dies vor allem auch, weil psychische Erkrankungen in der Regel im frühen Alter auftreten. Bei drei Vierteln der Erkrankten wurde die Diagnose vor dem 25. Lebensjahr gestellt, sagt Alain Di Gallo, Chefarzt der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Klinik der Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel. Schätzungsweise drei Viertel der jungen IV-Bezüger leiden an kaum heilbaren Krankheiten wie Autismus oder schweren kognitiven Störungen. In den übrigen Fällen setze die Frührente bei Jungen aber oft ein falsches Zeichen, sagt Di Gallo.

Bei Depressionen, ADHS oder Schizophrenien könne mit Früherkennung und geeigneter Therapie einiges bewirkt werden. Wichtig für den Heilungsprozess sei auch die Integration in den Arbeitsmarkt. Die berufliche Tätigkeit biete Jungen nicht nur eine Tagesstruktur, sondern auch die Chance auf soziale Kontakte und Erfolgserlebnisse, die das Selbstwertgefühl steigern und die psychische Befindlichkeit verbessern.

## Durch die Maschen gefallen

Nachdem Schmidlin die Lehre abgebrochen hatte, befand er sich zunächst im luftleeren Raum. Dies ist kein Einzelfall; oft fallen Jugendliche an Übergängen, etwa zwischen Schule und Berufswelt, durch die Maschen des Systems. Wie die OECD in einem Länderbericht zur Schweiz schreibt, liessen sich einige Beratungen vermeiden, wenn Schulen oder Berufsausbildungen, IV-Stellen und Ärzte frühzeitig agierten, enger zusammenarbeiteten und die Angebote früher und besser koordinierten. Auch das Bundesamt für Gesundheit (BAG) stellte fest, Personen mit psychischen Problemen würden oft zu spät erfasst, was die Integrationschancen deutlich schmälere.

Dass die Jugendlichen im Arbeitsmarkt aktiv bleiben, liegt auch im Interesse der Arbeitgeber. Laut Baer sind die Firmen aber im Vergleich etwa zu skandinavischen Ländern für den Umgang mit psychisch Kranken noch zu wenig gerüstet. Arbeitgeber sind zwar engagiert, aber häufig überfordert. Vorgesetzte müssten vermehrt Mut zeigen, Probleme früh anzusprechen und in schweren Fällen die Mitarbeiter vor die Wahl zu stellen, eine Therapie anzufangen oder den Job zu verlieren, sagt er.

Unternehmen suchen in der Regel zu spät und zu selten externe Hilfe, etwa bei den IV-Stellen, den Krankentaggeld-Versicherern oder den Ärzten. Auch bei Wiedereingliederungen fehlt es bisweilen an Geduld. Auf der anderen Seite stehen die Personen mit psychischen Störungen, die häufig arbeiten wollen, sich aber trotzdem nicht aktiv bewerben. Sie fürchten sich davor, zu scheitern oder einen Rückfall zu erleiden. Verbreitet ist auch die Sorge, die sichere Rente zu verlieren. Schmidlin hat den Sprung geschafft und schmiedet bereits Zukunftspläne. Sein Ziel ist es, später als Bauleiter zu arbeiten.